

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, römisch-katholisch

29. Mai 2011

## Weltuntergänge

Genesis 8,21+22

Weltuntergänge: Am 1. November 1755 zerstörte ein Erdbeben die portugiesische Hauptstadt Lissabon. 60'000 Menschen ertranken in 15 Meter hohen Flutwellen.

Weltuntergänge: Am 26. Dezember 2004 verursachte das Seebeben im Indischen Ozean einen Tsunami, 230'000 Menschen starben.

Weltuntergänge: Am 11. März 2011 ist der Nordosten Japans vom schwersten Erdbeben seiner Geschichte erschüttert und anschliessend von einem Tsunami heimgesucht worden. 15'000 Menschen haben ihr Leben verloren, über 10'000 werden noch immer vermisst.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, es sind Untergangsgeschichten, die in Lissabon, in Sumatra, in Japan geschrieben wurden. Drei von unzähligen, die sich durch alle Jahrhunderte hindurch rund um den Erdball ereigneten. Eine erste Untergangsgeschichte begegnet uns bereits im ersten Buch der Bibel: die Sintflutgeschichte. Die Sintflut soll 300 Tage gedauert haben. Selbst der höchste Berg der Welt war mit Wasser bedeckt. Alles Leben auf der Erde wurde zerstört, die ganze Zivilisation ausgelöscht – bis auf einen: Noach und seine Familie. Sie haben die Flut in einer Arche überlebt, samt den Tieren der Lüfte, des Wassers und der Erde. In dieser biblischen Sintflutgeschichte finden sich zwei Autoren: Zum einen die Menschen. Über sie lesen wir: „Die Bosheit der Menschen war gross auf Erden, all ihr Sinnen und Trachten war allezeit böse. Gewalt erfüllte die Erde und die Erde verdarb vor dem Angesicht Gottes.“

Der andere Autor ist Gott selber. Gott sieht die Gewalttätigkeit der Menschen: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, samt dem Vieh, den Kriechtieren und den Vögeln des Himmels. Es tut mir leid, dass ich sie gemacht habe.“

Menschen sind also fähig, durch Gewalt die Schöpfung zu gefährden. Aber reden wir zuerst von Gott. Denn alle Untergänge stossen uns auf die Gottesfrage. Diese Katastrophe war nicht von Menschen verursacht, selbst wenn sie daran schuld waren. Sie stellten sich vor, dass es Gott selbst war, der das Unglück hervorrief. Gott beschloss die Vernichtung der Menschheit wegen ihrer Verderbtheit. Gott öffnete alle Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels und überflutete die Erde mit Wasser von oben und unten. Wie ein Wächter über die Wasser, der die Schleusen hütet. Menschen, Tiere und Pflanzen wurden ersäuft. Gottes Antwort auf die Gewalttaten der Menschen ist ebenfalls Gewalt. Gott stürzt die Schöpfung wieder ins Chaos der Urflut. Die ganze Schöpfung hat sich als böse und gewalttätig erwiesen, also muss die ganze Schöpfung untergehen. Gott stellt wieder den Zustand von vor der Schöpfung her, als es „kein trockenes Land gab und die Welt wüst und leer war und Finsternis auf der Urflut lag“, so wie es ganz am Anfang der Schöpfungsgeschichte heisst.

Wie verträgt sich diese furchtbare Gewalttat Gottes mit dem Glauben an Gottes Güte? Gott reute die Schöpfung. Mit diesem Satz beginnt die Sintflutgeschichte. Gott reute es, die Menschen geschaffen zu haben. Eine ungeheuerliche Aussage. Der Schöpfer ist auch der Vernichter. Doch der Richter kann das Erschaffen nicht lassen. Darum geht die Geschichte Gottes mit den Menschen weiter: mit Noach, Noachs Frau und deren Kindern und Kindeskindern, und mit allen Lebewesen.

Und so geht die zweite Schöpfungsgeschichte:

*„Da sprach Gott zu Noach und seiner Familie: „Ich richte meinen Bund auf mit euch und mit all euren Nachkommen und mit allen lebendigen Wesen, die mit euch sind, mit Fluggetier, mit Vieh und mit allen Lebewesen, die mit euch auf der Erde sind – mit allen, die aus dem Kasten herausgegangen sind, mit allen Lebewesen der Erde: Nicht noch einmal soll alles Fleisch durch Wasser der Flut abgeschnitten werden und nicht noch einmal soll eine Flut kommen, die Erde zu verderben. Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich jetzt festlege zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen, die mit euch sind – für alle künftigen Generationen: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt und er soll da sein zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde. Und so soll es sein: Wenn ich Wolken über der Erde aufstürme, dann wird der Bogen in den Wolken sichtbar werden. Dann will ich mich erinnern an meinen Bund, der zwischen mir und euch und*

*allen lebendigen Wesen, allem Fleisch besteht. Nicht noch einmal sollen die Wasser zur Flut werden, alles Fleisch zu verderben! Der Bogen wird in den Wolken sein, ich werde ihn sehen und mich dann an den Bund erinnern zwischen Gott und allen lebendigen Wesen, allem Fleisch, das auf der Erde ist.“*

Die Bibel redet menschlich von Gott. Gott schmerzt es im Herzen, heisst es da. Wiederum reut es Gott, diesmal, dass er die ganze Schöpfung vernichtet hat. Und Gott geht die unverbrüchliche Verpflichtung ein, diese unvollkommene Welt zu erhalten und sie nie mehr zu zerstören: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen. Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (Gen 8,21+22) Gott sagt Ja zur zweitbesten aller Welten. Die beste Welt war die Schöpfung. Dort lebten die Menschen versöhnt miteinander und versöhnt mit der Natur. Das Leben war mühelos und leicht. Das Versprechen des Regenbogens ist die zweite Schöpfung, die zweite Chance, eine neue Schöpfung unter realistischen Bedingungen. „Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, die auf Erden sind.“

Wir hören dieses Versprechen in einer Zeit, in der immer noch Tausende Menschen in Japan als vermisst gelten. Hat Gott den Bund gebrochen? Hat Gott den Bogen vergessen, den sie in die Wolken gesetzt hat? Gott macht uns den Glauben schwer angesichts dieser Katastrophen und des unendlichen Leids. Die Menschen, die damals in Lissabon unter den Trümmern erstickt sind, die auf Sumatra von den Wellen verschlungen wurden, die in Haiti unter ihren Häusern begraben wurden; sie wollten atmen und sind erstickt, sie wollten leben und sind ertrunken.

Es gibt so viele Gründe, an der Güte des Lebens zu zweifeln. Soviel spricht gegen den Regenbogen. Wenn wir an Gott glauben, müssen wir es mit offenen Augen tun, das heisst, wir müssen auch sehen, was diesen Glauben schwer macht und was ihm widerspricht. Wer glaubt, hat ein Problem, das die nicht haben, die nicht an Gott glauben. Die Glaubenden sind in Erklärungsnöten, sie müssen den gegenwärtigen Zustand der Welt mit der Barmherzigkeit Gottes zusammenbringen. Sie müssen lernen, trotz Lissabon, Haiti und Japan die Güte Gottes hineinzulesen in jeden Regenbogen, auch wenn er nach Vernichtungsfluten am Himmel erscheint. Die alte Frage der Psalmen: Wo bleibst du, Gott? Wann kommst du? Diese Frage werden wir nicht wegstreichen und sollen es auch nicht. Denn die Opfer fordern, dass wir diese Frage stellen. Aber der Glaube erstickt nicht an dieser Frage.

Gott wird das Leben nicht in der Vernichtung lassen – ich sage das zögernd angesichts der Opfer. Ich sage es gegen alle Gefahren, die uns und das Leben unserer Kinder bedrohen. Man kann niemanden Opfer sein lassen. Darum fragen wir: Gott, wann kommst du? An Gott glauben, heisst auch, an Gott leiden, an Gottes Dunkelheit und Unverstehbarkeit.

Ich komme zum zweiten Autor der Welt, ihres Glücks und ihres Unglücks, ich komme zu den Menschen. Gott schliesst einen Bund mit den Menschen. Das Versprechen Gottes ist kein Blankocheck für unsere Existenz. Ein Bund ist das Verhältnis zwischen zwei Parteien, sie schliessen ihn freiwillig und verpflichten sich zu bestimmtem Tun und Unterlassen, er ist ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Wir haben nach Gott gefragt, wie er oder sie es mit dem Bund hält. Ich frage nun uns, wie wir es mit dem Bund halten. Was machen wir mit der Erde, mit den Meeren, mit den Ressourcen, mit der Atemluft? Was machen wir mit den Tieren?

Der Bund Gottes, für den der grosse Bogen das Zeichen ist, ist nicht nur mit den Menschen geschlossen. „Ich will den Bund aufrichten mit allen lebendigen Wesen, die mit euch sind, mit Fluggetier, mit Vieh und mit allen Lebewesen der Erde.“ Wir Menschen sind ein Teil vom Ganzen der Schöpfung.

Ist die Erde für immer verflucht, weil wir sie selber verfluchen? Einige arbeiten an der Rettung, es ist noch nicht zu spät, sagen sie. Sie entwerfen Pläne, sammeln Menschen, die denselben Traum haben, sie soll nicht eingehen, die Schöpfung. Sie sind klein, die Bauleute dieser Arche. Aber es ist noch nicht zu spät. Sie wissen, dass man Archen braucht in einer Welt von Migration und Flucht, Schlupfwinkel für jene, die unter dem Nothilfe-Regime über Jahre ein Leben am Rande der Gesellschaft fristen; Archen für Tiere und Pflanzen, die von der Ausrottung bedroht sind; ein Zuhause für die Obdachlosen.

Die Liquidatoren von Tschernobyl, die Helden der Nation, die tagsüber ihre gefährliche Arbeit verrichteten, zum Teil mit blossen Händen das hochgefährliche Material einsammelten und von denen im Laufe der Jahre einer nach dem anderen verstarb. Sie arbeiten an der neuen Schöpfung; die Frauen, von denen nie jemand überhaupt redet, sie tragen die Hauptlast, sichern das Überleben: Was darf man essen? Was darf man nicht essen? Mit blossen Händen verseuchtes Brennholz sammeln und die Anzüge der Liquidatoren waschen, auf die Kinder aufpassen, sie nicht auf die Strasse rauslassen, Lebensmittel vergraben, Eier, Milch, die man nicht essen durfte, weil sie verstrahlt waren. Sie arbeiten an der neuen Schöpfung;

die Ökofreaks, die sich an Bohrtürme ketten und in hängenden Schlafsäcken übernachten, um gegen den Bau eines Kohlekraftwerks zu protestieren. Sie arbeiten an der neuen Schöpfung und hören den Auftrag des Regenbogens.

Es ist schon lange her, dass sie aus der Arche kletterten, ein Geschöpf nach dem anderen. Der Rabe wurde losgeschickt, er flog hin und zurück, so lange bis das Wasser von der Erde weggetrocknet war. Dann wurde die Taube losgeschickt, um zu sehen, ob die Wasser auf der Erdoberfläche weniger geworden waren. Beim zweiten Mal trug sie ein Ölbaumblatt in ihrem Schnabel. Nach einer Woche flog sie wieder aus. Diesmal kam sie nicht wieder. Die Taube hatte Land und eine neue Heimat gefunden.

Und so soll es sein: „Wenn ich Wolken über der Erde auftürme, dann wird der Bogen in den Wolken sichtbar werden. Dann will ich mich erinnern an meinen Bund, zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen.“

Und so soll es sein: Wenn Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, das nächste Mal den Regenbogen am Himmel sehen, dann soll er nicht nur für Gott ein Erinnerungszeichen sein, sondern für Sie, für uns alle die hoffnungsvolle Gewissheit: Die Untergänge werden nicht das letzte Wort sein.

*Li Hangartner  
Sternbalde 12, 6005 Luzern  
li.hangartner@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*